

Jubiläumsansprache
von Hartmut Limbeck,
ehemaliger Leiter des ver.di-Landesbezirks
Nordrhein-Westfalen und alternierender
Vorsitzender des Verwaltungsrats der VBL

anlässlich der
VBL Jubiläumsfeier
am 18. November 2004

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrter Herr Staatsminister,
sehr geehrter Herr Staatssekretär,

zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zum 75-jährigen Bestehen der VBL meinerseits. Ich darf Ihnen diesen Glückwunsch auch im Namen der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft „ver.di“ übermitteln.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

als ich mich auf diese Rede vorbereitete, ist mir wieder einmal das Leid eines jeden Redners, der nicht zuerst spricht, deutlich geworden. Denn man weiß nicht, was die Vorredner an Themen, die zum Anlass passen, bereits angesprochen haben bzw. übrig lassen. Und dies ist dann besonders problematisch, wenn man nicht nach dem Grundsatz „es ist alles gesagt worden, aber noch nicht von jedem“, seinen Beitrag zu einem dem Anlass entsprechenden Festakt leisten will.

Liebe Kollegin Schneider,
sehr geehrter Kollege Stör,
Sie trifft es noch mehr!

Ich will mich auf einige wenige mir wichtige und vielleicht nachdenkliche, mit Sicherheit aber nachdenkenswerte Aspekte einer Betrachtung der VBL beschränken. Ein Alter – auch von 75 Jahren – erreicht man, erreicht eine Institution durch den Ablauf der Zeit.

Heute gilt Alter – nicht nur im Arbeitsmarkt – ja eher als Makel, als etwas, insbesondere wenn es auch noch öffentlich rechtlich organisiert ist, über dessen Existenzberechtigung angesichts des Deregulierungs- und Privatisierungswahns unserer Zeit nachgedacht wird.

Viel zu wenig wird tatsächlich hinterfragt, was denn Sinn und Zweck ausmacht, welche Ziele erreicht, welche ordnungspolitischen Ansprüche verfolgt werden, was für die Menschen dabei raus kommt, kurz gesprochen, welche Werte verbinden wir damit und wie wollen wir sie erfüllen.

Eine Wertedebatte ist heute angesichts des Fetisch „Markt und Wettbewerb“, das zum einzigen noch bedeutsamen Gestaltungsprinzips in unsere Gesellschaft werden soll, besonders schwierig, aber auch notwendig.

Dies gilt um so mehr als auch vielfach die Wissenschaft und Publizistik entgegen ihrer eigentlichen Aufgabe: zu hinterfragen, zu analysieren, zu kontrollieren, zu recherchieren, dem Mainstream folgend agierend.

Dies gilt um so mehr als auch gerade die Politik betriebswirtschaftlich richtige Entscheidungen mit volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten verwechselt.

Um ein für den heutigen Tag unverfängliches Beispiel zu verwenden sei an die Opeldiskussion erinnert. Ein Opelarbeiter aus Bochum ist angesichts seines Einkommens in der Lage, sich einen Opel zu kaufen. Ein Opelarbeiter in Polen kann dies allerdings nicht. Wenn der heutige Opelarbeiter morgen arbeitslos wird oder sich sein Einkommen erheblich reduziert - zum Beispiel ums Urlaubsgeld und um die Zuwendung - wird er sich keinen Neuwagen mehr leisten können. Aber wer kauft dann einen Opel, der VW-Arbeiter vielleicht?

Eines ist jedoch sicher, wie unser Bundeskanzler zu sagen pflegt, Autos kaufen sich nicht selbst. Deshalb muss jedes Wirtschaftswachstum mit einer positiven Nachfrageentwicklung auch des Binnenmarktes einhergehen. Nur so können auch Altersversorgungsansprüche finanziert werden.

Die VBL ist nun 75 Jahre alt. Sie hat die gesellschaftlichen Entwicklungen nicht nur als Institution überstanden. Sie hat vielmehr Bestand, weil sie das Erfolgskonzept für die Abwicklung von betrieblichen Altersversorgungsansprüchen der Beschäftigten des mittelbaren und unmittelbaren Öffentlichen Dienstes ist. Und das Erfolgsrezept hat – neben der Leistung der Beschäftigten einschließlich des Vorstandes – zwei wesentliche Elemente: Erstens die Ansprüche der Beschäftigten begründenden Tarifverträge und zweitens die Mitbestimmung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Satzungsorganen der VBL.

Die Tarifautonomie war und ist, bei allen damit verbundenen Streitigkeiten – die ja manchmal auch etwas an das Showgeschäft erinnern – in der Lage, auch bei einer solch schwierigen Materie wie die Altersversorgungsansprüche von Millionen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Lösungen trotz unterschiedlichster Interessen zu finden.

Tarifverträge sind so gesehen Kompromisse, die die Bereitschaft erfordern, auch die Interessen des jeweiligen Gegenübers zu akzeptieren und deshalb auch Abstriche an der eigenen Interessenslage hinzunehmen.

Solche Kompromisse machen unseren sozialen Rechtsstaat aus, haben hin und wieder auch mal Gewinner und Verlierer. Das entscheidende ist aber, dass niemand immer nur Verlierer bzw. Gewinner sein darf. Nur so ist ein sozialer Ausgleich gestaltbar; und den brauchen wir für eine funktionsfähige Gesellschaft ebenso wie für unsere Demokratie.

Und wir haben gezeigt, der Bund, die TdL, die VKA, ver.di, das wir trotz schwierigster gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse immer wieder einen Interessensausgleich möglich gemacht haben.

Das zweite Erfolgskonzept war und ist die Mitbestimmung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Auch sie wird ja heute gern in Frage gestellt, weil der Aspekt „Mensch“ bei unternehmerischen Entscheidungen heute keine Rolle mehr spielen soll.

Doch wie hat unser letzter Bundespräsident, Johannes Rau, in seiner Berliner Rede sehr zutreffend ausgeführt: Ich zitiere: „Wenn das nicht mehr gilt, dass die Wirtschaft für den Menschen da ist, sondern der Mensch nur noch für die Wirtschaft da ist, dann ist diese Welt nicht mehr menschlich.“

“Aber sie soll menschlich sein, darum muss die Wirtschaft für die Menschen da sein und nicht umgekehrt.“

Der Wertgehalt dieses Zitats müsste im Übrigen auch Handlungsmaxime staatlicher Institutionen, der Politik sein. Und da helfen panikartige Reaktionen auf eine verfehlte Finanzpolitik, wie dem öffentlichen Dienst Nullrunden einseitig zu verordnen oder die Tarifgemeinschaft des Öffentlichen Dienstes zu verlassen, auch nicht weiter.

Die Mitbestimmung in den Organen der VBL hat ebenfalls zu Interessensausgleichen, zu Vertrauen in die getroffenen Entscheidungen, zu Transparenz und Akzeptanz auch komplizierter Ansprüche reduzierenden Prozesse, geführt.

Und die wird bedeutsamer, zum einen, weil ein Ansparsystem viel mehr Risiken auf wundersame Geldvernichtung in sich birgt als ein Umlagesystem und zum anderen, weil die VBL sich der individuellen Altersvorsorge als dritte Säule der finanziellen Absicherung für das Alter geöffnet hat.

Letzteres macht auch deutlich, dass die VBL mit der Zeit geht, - bitte interpretieren Sie den letzten Satzteil nicht wie der sächsische CDU-Parteitag das Schlusswort dessen Ministerpräsidenten fehl – dass die VBL in der Lage ist, sich den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen.

Und das, meine sehr geehrten Damen und Herren, begründet die Hoffnung auf weitere 75 Jahre Zukunftsperspektiven.

Apropos Zukunftsperspektiven, ich könnte mir auch vorstellen, dass die VBL für die Altersversorgung der Beamtinnen und Beamten geöffnet wird, sowohl als private Vorsorge als auch im Rahmen eines Ansparsystems für Versorgungsansprüche künftiger Beamtinnen und Beamter.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir feiern heute das Jubiläum der VBL, also keineswegs nur des Alters der VBL, sondern auch einer öffentlich-rechtlichen Institution wegen, die in dieser Gesellschaft Zeichen setzt und Beispiel ist, für eine erfolgreiche Gestaltung eines Systems der betrieblichen Altersversorgung.

Und lassen Sie mich das abschließend noch sagen, jedes gute Konzept scheitert, wenn es nicht umgesetzt wird, deshalb bedanke ich mich an dieser Stelle besonders bei Ihnen, bei den Beschäftigten der VBL, für Ihre Leistung.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche der VBL noch viel Erfolg, ein langes Leben und den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sichere Arbeitsplätze und uns allen noch eine schöne Feier.